

Auf der Ersatzbank

Marcus Rashfords tiefer Fall bei Manchester United

Fussball — 27

Auf der Skipiste

Marc Berthods Tipps für einen perfekten Skitag

Freizeitsport — 31

Jubelnde Schweizerinnen im Länderspiel gegen Ungarn im Mai 2024 – für Meriame Terchoun (links/Nr. 22) soll es bei der Frauen-EM um den Fussball gehen und nicht um das Lesben-Thema. Foto: Imago



Marcel Rohner

Die Aufnahmen sind schon einige Monate her, aber der Inhalt sorgt für Aufregung. Bei einem feministischen Sessionsrückblick unterhielten sich die SP-Nationalrätinnen Anna Rosenwasser und Tamara Funicello unter anderem über die Fussball-EM im Sommer.

Dabei sagte Rosenwasser, sie interessiere sich nicht für Fussball, aber für «Lesben, die Sport machen». Funicello zog nach, sie würde im Juli, dann findet die EM statt, «Lesben beim Fussballspielen zusehen».

Die Politikerinnen bedienen sich damit einem gängigen Stereotyp. Viele Fussballerinnen sind Teil der LGBTQ-Community, in der Schweiz beispielsweise mit Ramona Bachmann und Lara Dickenmann zwei der Besten je. Nur: Es sind bei weitem nicht alle.

In einer Stellungnahme gegenüber dem «Blick» sagte Funicello, sie habe damit auch nicht gemeint, dass alle Fussballerinnen Lesben seien. Die Bernerin selbst ist lesbisch. Sie wird einige Spiele der EM live im Stadion verfolgen, auch das sagte sie in jenem Rückblick.

Anruf bei Meriame Terchoun, einer 40-fachen Schweizer Nationalspielerin. Die Zürcherin, die in Djion Profi ist, ist politisch interessiert, setzt sich für Gleichbehandlung im Fussball ein –

«Das machte mich mega wütend» – Fussballerin kritisiert SP-Frauen nach «Lesben»-Aussage

Meriame Terchoun Die Nationalrätinnen Anna Rosenwasser und Tamara Funicello sprechen über die Frauen-EM und dabei über «Lesben, die Sport machen». Was die 29-jährige Nationalspielerin davon hält.

und hat auch zu diesen Aussagen eine klare Haltung.

Meriame Terchoun, was machen Aussagen wie jene von Tamara Funicello und Anna Rosenwasser mit Ihnen? Ganz ehrlich, das machte mich mega wütend. Das beschreibt es eigentlich am besten.

Warum?

Ich war enttäuscht. Irgendwie auch schockiert und verwirrt, weil es Frauen sind, die das sagen. Wenn es ein Mann gewesen wäre, hätten wir einen kompletten Skandal. Der hätte vielleicht sogar seinen Job verloren. Das sind Politikerinnen, die in der Öffentlichkeit arbeiten, sie wissen, wie sie sich verhalten müssen. Ein bisschen Seriosität darf man von Menschen, die unser Volk vertreten, erwarten.

Was stört Sie sonst noch?

Ich finde es schade, dass sie sich beim Thema EM in den Vordergrund stellen. Es ging nicht mehr um den Fussball, sondern um Frauen, die auf Frauen stehen. Wir Spielerinnen kämpfen schon lange dafür, dass Frauenfussball ernst genommen wird, so fühle ich mich aber gar nicht ernst genommen. Ich hatte eher das Gefühl: Jetzt sind wir wieder 50 Jahre zurückgefallen. Sie werfen alle Spielerinnen in denselben Topf. Dabei sind wir alle sehr verschieden, haben verschiedene sexuelle Ausrichtungen.

Paradox wirkt, dass die Aussagen aus einem linken Spektrum kommen, von Frauen, die für Gleichberechtigung kämpfen.

Es ist zumindest ein gutes Beispiel für Frauen, die für Gleichberechtigung kämpfen, sich aber genauso verhalten wie die Männer, mit denen sie ein Problem haben in der Gesellschaft. Feminismus bedeutet für mich, dass es ein Miteinander ist. Ich will die gleichen Rechte und Möglichkeiten, dabei aber mein Leben so gestalten, wie ich will. Ich verstehe grundsätzlich nicht, warum das Interesse daran so gross ist, was ich in meinem Privatleben mache. Ich selbst stehe nicht auf Frauen, aber viele aus meinem Umfeld schon. Ich fragte bei einigen nach, weil es mich interessierte. Die Reaktionen waren eigentlich überall gleich.

Im «Blick» sagte Lara Dickenmann, sie finde die Aussagen nicht schlimm.

Vielleicht ist das auch eine Generationenfrage. Die neue Generation von Fussballerinnen findet, dass das Wort Lesbe ein eher negatives Stigma hat. Für die Jungen, zu denen ich mich auch zähle, hat die sexuelle Orientierung gar keine Wichtigkeit im Fussball, Vorlieben sind völlig egal. Auf dem Platz sind wir eine Einheit, und daneben macht jede, was sie will. Es nervt uns,

Fortsetzung — 26



Spielerin mit klarer Meinung: Meriame Terchoun im Trikot des Schweizer Nationalteams. Foto: Daniela Porcell (Imago)

Fortsetzung

«Das machte mich mega wütend»

das das Spiel und das, was wir leisten, in den Hintergrund rückt. **Mit den Aussagen werden Stereotype bedient. Wie haben sich diese entwickelt?**

Wenn ich Leute kennen lerne, die noch nicht viel Frauenfussball geschaut haben, ist eine der ersten Fragen oft: «Wie ist das bei euch, gibt es viele Lesben?» Man wird schnell in eine Schublade gesteckt, heute aber weniger als früher. Dadurch, dass der Frauenfussball qualitativ viel besser wurde, interessieren sich viele Menschen für das Sportliche.

Werden Sie auch oft nach Ihrer sexuellen Orientierung gefragt? Im Umfeld des Frauenfussballs weiss man irgendwann, wer wohin gehört. Aber es kommt schon vor, dass ich gefragt werde, wie das bei uns so ist. Manchmal ist das aber voll okay, man kann ja dann aufzeigen, dass bei uns alle willkommen sind. Das ist ja auch eine Stärke des Frauenfussballs. Im Männerfussball zum Beispiel ist die sexuelle Orientierung bis heute ein grosses Tabu.

Gibt es Momente, in denen Sie von den Stereotypisierungen genug haben?

Es kommt darauf an, wie eine Person etwas formuliert und woher ihr Interesse kommt. Ich kann verstehen, dass es spannend ist, zu wissen, wie das in einem Team funktioniert, weil unsere Gesellschaft noch nicht so weit ist. Wir haben ein Klima geschaffen, in dem sich alle wohlfühlen und sagen können, was ihnen passt und was nicht. Das wünschen wir uns ja auch für die Gesellschaft – dass wir dafür respektiert werden, wer wir sind. Es gibt zwar respektlose Fragen und plumpe Sprüche, mit denen ich auch Mühe habe. Aber ich kann es gut abwürgen und sagen: Frag doch jemand anders.

Sind Sie als Fussballerin auch in der Rolle der Aufklärerin? Ja, zum Teil. Als bekannt wurde, dass Ramona Bachmanns Partnerin schwanger ist, wollten viele wissen, wie das denn geht, als lesbisches Paar ein Kind zu bekommen. Da verstehe ich das Interesse. Wenn man Respekt mitbringt, darf man natürlich

gerne fragen, sonst kann man es gerne sein lassen. **Werden diese Stereotype je verschwinden?**

Ich hoffe, dass der Fussball im Vordergrund steht. Was es dafür braucht: Dass wir über solche Themen sprechen, mit Fussballerinnen, aber auch mit Menschen, die nichts damit am Hut haben. Und dass sich alle trauen, so zu sein, wie sie sind. Ich weiss, dass nicht alle ihren Platz finden, aber es muss für alle einen geben in unserer Gesellschaft.

Welche Rolle spielen dabei die Medien?

Eine grosse. Nehmen wir das Beispiel von Alisha und Ramona (Lehmann und Bachmann, die

«Wir sind Frauen und bleiben Frauen, und manche schminken sich, auch für ein Fussballspiel, und manche nicht.»

Nationalspielerinnen waren von 2018 bis 2021 ein Paar, Anm. d. Red.). Sie waren ständig in den Medien. Klar, kann man sagen, solange über Frauenfussball geredet wird, ist das gut für uns, aber eigentlich wünschen wir uns Aufmerksamkeit zu bekommen, weil wir gut Fussball spielen. Ich konsumiere nur noch ausgewählte Medien, weil es mir irgendwann gereicht hat. Es interessiert mich nicht, was bei den Leuten im Privatleben läuft. Ich schaue Frauenfussball, weil ich die Teams gut finde und sie tollen Fussball spielen.

Und welche Rolle spielen die sozialen Medien?

Das ist, was wir von uns aus nach aussen tragen, ich finde, alle können hier tun und lassen, was sie wollen. Für mich persönlich ist es wichtig, dass ich authentisch bin. Es kann auch helfen, Sensibilität zu schaffen und über gewisse Themen zu sprechen. Viele trauen sich ja auch,

sich auf Social Media so zu zeigen, wie sie sind. Aber mir ist bewusst, dass es Shitstorms gibt, die schockieren. Vielleicht braucht es diese aber auch, um zu zeigen: Es ist mir egal, ich bin trotzdem ein Mensch, der es verdient hat, respektiert zu werden. **Gibt es nach wie vor oft beleidigende Kommentare?**

Ich finde, Fussballerinnen werden im Allgemeinen recht heftig kritisiert. Ich lese diese Dinge nicht, aber kürzlich hatten wir im Nationalteam einen Medientermin, bei dem eine Zeitung die Kommentare gegen uns zeigte und wir sie kommentieren sollten. Dabei will ich mich gar nicht um dieses Negative kümmern, die Leute schreiben sowieso, was sie wollen – Dinge, die uns persönlich ja niemand sagen würde. Vor allem, wenn Spielerinnen erfolgreich sind und es ihnen gut geht, haben die Leute erst recht Lust, uns eins auszuwaschen.

Haben Sie ein Beispiel dafür?

«Habt ihr einen Schminktisch in der Garderobe?» Kein besonders böser Kommentar, aber trotzdem: Wir sind Frauen und bleiben Frauen, und manche schminken sich, auch für ein Fussballspiel, und manche nicht. Ich frage mich, warum die Leute sich dafür interessieren. Das wird es aber immer geben, wir müssen uns einfach bewusst sein, dass Social Media sich schnell entwickelt und unsere Rechtsgrundlage hinterherhinkt. Ich weiss, dass einige schon Todesdrohungen erhalten haben, weil sie auf Frauen stehen. Das ist extrem, und es ist wichtig, diese Absender zu lokalisieren und zu bestrafen.

Zuletzt gab es im «Blick»

Kommentare gegen Ihre Mitspielerin und Freundin Ramona Bachmann, als bekannt wurde, dass ihre Partnerin schwanger ist. Sie selbst sagten bei einem

Medientermin, das gehöre dazu als Fussballerin.

Ja. Und das heisst nicht, dass ich das toleriere, auf keinen Fall. Es ist feige, sich hinter dem Handy zu verstecken. Mir tun die Leute auch leid, die nichts Besseres zu tun haben, als Hasskommentare zu schreiben. Da müssen wir eine gewisse Distanz haben und probieren, uns selbst zu schützen. Manchmal muss ich sagen: Krass, was die Leute schreiben, es gibt halt Tage, an denen man eine weniger dicke Haut hat. Das Schöne ist aber, dass wir weitermachen und uns auf dem Platz nicht beeinflussen lassen.

Ohne Social Media geht es wohl nicht, Sie wollen ja auch Ihren Sport bekannt machen. Ist es eine Gratwanderung?

Irgendwie schon, aber auch wenn nicht, man kann eh nicht viel dagegen machen, die Menschen haben ja das Recht darauf, ihre Meinung zu sagen. Ich spiele Fussball, weil ich das mega gerne mache. Und ich sagte mir schon immer: Ich lasse mir das nicht nehmen. Ich habe so fest dafür gekämpft, als Frau Profi zu sein, dass ich das geniessen will. Wenn es rechts und links Kommentare gibt, dann ist es so. Es hält mich aber nicht ab.

Sie sind politisch interessiert, setzen sich auch als Mitgründerin von «Forza le Donne» ein. Worum geht es da?

Bei «Forza le Donne» wollen wir die Grundlage dafür schaffen, dass Mädchen im Fussball die gleichen Möglichkeiten haben wie die Jungs. Dass es nicht an Trainern und Trainerinnen mangelt, dass sie eine Garderobe haben und ein Frauen-WC. Das gab es nicht überall, als ich anfing. Wir schaffen eine Community aus verschiedenen Leuten, die dafür sind, dass sich die Möglichkeiten für Fussballerinnen verbessern. Es geht dabei nicht darum, dass wir gleich viel verdienen wollen wie die Männer, sondern darum, dass Mädchen und Frauen dieselben Chancen haben wie Buben und Männer.

«Ich hatte das Gefühl: Jetzt sind wir wieder 50 Jahre zurückgefallen», sagt Meriame Terchoun über die Unterhaltung von Anna Rosenwasser (links) und Tamara Funicello. Fotos: Raphael Moser, Nicole Philipp

Was hat sich alles getan?

Ein Beispiel: Beim FC Wiedikon, dort bin ich aufgewachsen, gab es Mädchen, die Fussball spielen wollten, dafür aber zu anderen Clubs mussten. Jetzt haben sie Teams in der Nähe, können zu Fuss ins Training, es sind auch solche kleinen Dinge, die zum Grossen und Ganzen beitragen. Oder das: Es gibt immer mehr Jungs, die sich für uns interessieren, das merke ich, wenn wir öffentliche Trainings haben. Die Kinder sehen keinen Unterschied. **Was tut sich auf professioneller Ebene?**

Es wird zum Beispiel mehr darauf geachtet, was ein Frauenkörper braucht. Ich rede offen darüber, wenn ich gerade meine Tage habe. Das ist Teil von uns, und heute arbeiten wir damit. Auf Clubebene hat sich das Niveau in der Schweiz verteilt, es ist nicht mehr so, dass der FC Zürich alles abräumt. Es gibt mehr Trainerinnen und Fussballerinnen, die im Fussball bleiben wollen nach der Karriere. Was aber schon Fakt ist: Der Frauenfussball kostet mehr, als er einbringt, in den meisten Ländern. Und darum ist es bei vielen ganz oben noch nicht angekommen, dass er nicht mehr wegzudenken ist. **Mit welchen Gefühlen blicken Sie auf den Sommer, in dem die EM in der Schweiz ansteht – hinsichtlich der Themen, die wir jetzt besprochen haben?**

Ich erhoffe mir ganz klar, dass es ein tolles Fussballfest gibt und alle aus dem Häuschen sind. Vor allem aber wünsche ich mir, dass das Turnier ein Feuer entfacht und Fussball spielende Frauen nachhaltig bessere Möglichkeiten erhalten. Und dass es irgendwann so ist, dass die Schweizer Liga ein Profi- oder zumindest Halbprofitum hinkriegt. Ich sage nicht, dass man dieselben Summen investieren muss wie bei den Männern, aber vielleicht so, dass mehr Spielerinnen vom Fussball leben können.

Was erhoffen Sie sich sportlich? Wir haben eine Gruppe, die machbar ist. Das müssen wir schon klar sagen. Wir haben in diesem Jahr viel geschafft mit Pia Sundhage und dem ganzen Team, darum bin ich sehr positiv und habe Bock auf dieses Turnier. In der Schweiz sind wir ja oft zufrieden mit dem Durchschnitt, aber ich finde, wir dürfen selbstbewusst sein.

